

## Saïda Messahli Für modernen Islam

Die Tunesierin in der Schweiz hat ihr Leben lang viel gewagt – und sitzt mit ihrem Engagement auch jetzt zwischen allen Stühlen. Text: Bettina Weber. Foto: Herbert Zimmermann.

**A**ls sie irgendwann im Verlauf des Gesprächs erwähnt, dass früher selbst die Buben in ihrer Nachbarschaft ein wenig Angst vor ihr gehabt hätten, verwundert das nicht. Wobei Saïda Keller-Messahli keineswegs einschüchternd ist, wenn man ihr gegenüber sitzt. Da spricht vielmehr eine ernste Frau, ruhig und sachlich, so wie man sie aus dem Schweizer Fernsehen kennt, wo sie bei keiner Diskussion fehlt, in der es sich um Fragen des Islam dreht. Sie hat sich als Gründerin des „Forums für einen fortschrittlichen Islam“ einen Namen gemacht als Kritikerin der eigenen Community. Aber auch als Verteidigerin, wie 2009, als sie sich im Vorfeld der Abstimmung zum Minarett-Verbot für eine Ablehnung der Initiative eingesetzt hatte.

Doch wer ihren Namen nicht kennt, der fragt meist zurück: „Moment, ist das die mit dem Muttermal?“ Ja, das ist sie, das Muttermal unterhalb der linken Augenbraue ist zu ihrem Markenzeichen geworden, ein Erbstück ihrer Mutter. Dass die 53-Jährige immer wieder gefragt wird, warum sie es denn nicht entfernen lasse, amüsiert sie: „Die Menschen haben das Makellose so verinnerlicht, dass individuelle Merkmale sie stören.“

Dieser Satz, geäußert mit einer gelassenen Selbstverständlichkeit, passt zu ihr. Denn sie hat tatsächlich Mut, diese Saïda Keller-Messahli. Sie legt sich mit Gegnern an, mit denen nicht zu spaßen ist; die bereit sind, für ihre Überzeugung alles zu tun. Dass die Schweizerin tunesischer Herkunft – die den Aufstand in ihrem Heimatland nächstelang auf YouTube verfolgte – sich heute so exponiert, unerschrocken für ihre Anliegen kämpft, liegt auch an ihren Eltern. Sie waren beide Analphabeten, der Vater blind, hatten acht Kinder und waren arm. Aber sie waren geradlinig und unerschütterlich in ihrem Glauben daran, dass Mädchen genauso viel wert sind wie Buben und es deshalb keinen Grund gibt, Mädchen etwas vorzuenthalten, erst recht nicht eine gute Ausbildung.

Ihre fünf Töchter durften Rad fahren, kurze Hosen tragen und überhaupt ein von Einschränkungen freies Leben führen. Das war außergewöhnlich für jene Zeit, die 1960er Jahre in Tunesien, in einer bäuerlichen Gegend nordwestlich von Tunis. Aber genau das, sagt Saïda Keller-Messahli, hat den Grundstein gelegt für ihre Zielstrebigkeit. „Die bedingungslose Liebe und Hingabe meiner Eltern bildeten mein Fundament. Sie haben mir stets vermittelt, dass sie an mich glauben, egal, was ich tue. Das war und ist eine Kraftquelle.“

Die Lebensgeschichte der Saïda Keller-Messahli ist aber auch ein Stück Entwicklungshilfe-Geschichte. Als Siebenjährige reiste sie mit Terre des Hommes erstmals in die Schweiz, wo sie sich zusammen mit 30 anderen Kindern erholen sollte. Es ging nach Grindelwald, damals noch ein verschlafenes Kaff im Berner Oberland. Das war eine Art Kulturschock, und sie hatte schreckliches Heimweh.

Nach der Rückkehr meldete die Familie, bei der sie während des Aufenthalts untergebracht gewesen war, Interesse an, Saïda als Pflegekind aufzunehmen. Nach anfänglichem Zögern willigten ihre

Eltern ein, in der tiefen Überzeugung, ihrer Tochter etwas Gutes zu tun. Sie beharrten aber darauf, dass sie jedes Jahr in den Sommerferien nach Hause kommt.

Dem war dann nicht so. Fünf Jahre lang hörten sie überhaupt nichts von ihr. Weil die Verantwortlichen sich nicht an die Abmachung hielten. Von Terre des Hommes schaute nie jemand nach dem Rechten in der Pflegefamilie, in der der Vater seine leiblichen zwei Töchter und die Pflegetochter schlug und in der die Mutter alkohol- und tablettenabhängig war. Dann ließ sich das Paar scheiden und setzte das Pflegekind in einen Flieger, von einem Tag auf den anderen, wie ein Paket. Saïda Keller-Messahli hörte von ihren Pflegeeltern nie wieder etwas.

Diese Entwurzelung in zweifacher Hinsicht – zuerst herausgerissen aus der Geborgenheit von tunesischer Großfamilie und Muttersprache, dann von den Schweizer Pflegeeltern im Stich gelassen – war ein doppeltes Trauma. „Gleichzeitig hat es mich gelehrt, mit Verlust zu leben und für meine Interessen einzustehen“, sagt sie und rührt in ihrer Kaffeetasse.

Saïda absolviert mit einem Stipendium das französische Gymnasium, als einziges Arbeiterkind unter Ministertöchtern und Bankdirektorensöhnen, und hat nach dem Abschluss zwei Ziele: „Geld verdienen und meinen Eltern ein anständiges Haus kaufen“. Sie arbeitet als Flight Attendant in Saudi Arabien und als Reiseleiterin in Marokko. Und als sie ihren Eltern das Haus gekauft hat, kündigt sie an: „Ich will in der Schweiz studieren.“ Womit die Eltern nicht einverstanden waren. Und so ging sie wieder einmal entschlossen ihren eigenen Weg.

Die 20-Jährige verließ ihre Familie, ohne ein Wort zu sagen, und meldete sich erst per Telegramm von der Schweiz aus. In Zürich studiert sie Romanistik, englische Literatur und, „eine heimliche Leidenschaft von mir“, Filmwissenschaft. Während des Studiums heiratet sie und hat mit ihrem Mann, einem Schweizer Psychiater, zwei Söhne. Danach unterrichtet sie an einem Zürcher Gymnasium Französisch.

Saïda Keller-Messahli hat ihn also nie erlebt, den fundamentalistisch und frauenfeindlich ausgelegten Islam. Doch als sie dann das Buch „Die Krankheit des Islam“ von Abdelwahab Meddeb gelesen hatte, beschloss sie, das Feld nicht den Eiferern zu überlassen, sondern sich für einen moderneren, toleranteren Islam einzusetzen.

Ist das nicht ein Kampf gegen Windmühlen? Hoffnungslos angesichts des weltweiten Erstarkens des Fundamentalismus? Nein!, sagt sie mit der ihr eigenen Entschlossenheit. Wichtig sei in erster Linie, dass eine offene und tabulose Debatte stattfindet. „Solange das der Fall ist, mache ich mir keine Sorgen.“ Den Veränderungen in Tunesien schaut sie hoffnungsvoll entgegen: „Die Islamisten haben zu wenig Rückhalt in der Bevölkerung. Wichtig ist es nun, dass beim Neubeginn die strikte Trennung von Politik und Religion garantiert wird.“ Sagt's und eilt zum nächsten Termin. Saïda Keller-Messahli ist eine gefragte Frau.



